

# Alle Schuld rächt sich auf Erden

Autor(en): **Fischer, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **5 (1919)**

Heft 18

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528141>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abgeklärtheit. Jeder hat freilich seine Hätchen, aber: das Können Deines Chores wird nur im Kampf mit musikalischen Hindernissen gehoben. Wer niemals zu kämpfen braucht, der wird nicht stark. Du kennst die Zauberformel: ich will. Also, wenn so weit, dann mutig ans Werk. Aber:

„In die Tiefe mußt du steigen,  
Soll ich dir das Wesen zeigen;  
Nur Beharrung führt zum Ziel,  
Nur die Fülle führt zur Klarheit,  
Und im Grunde wohnt die Wahrheit.“  
(Schiller, Confucius.)

Als Schweizer brauche ich Dir wohl nicht die prächtigen Motetten unseres Komponisten an der Ostmark, F. H. Dietrich, in Erinnerung zu bringen. Ich erachte es als selbstverständlich, daß Du diese Neuschöpfungen kennst und später mit Deinem Chor auch — singest. Das gleiche gilt von Meister Schildknechts „Lauda Jerusalem“, einer ganz im Stile der Alten gehaltenen, schwungvollen 5stimmigen Komposition. Das herrliche Werk hat mir schon manche stille Freude bereitet.

Deine Karte, nebst Bericht, daß Du gestern (Karfreitag) mit den beiden Liedern: Mich. Haydn, Und es war Finsternis; und

Attenhofer, Herr, wir haben Heimweh! so großen Erfolg gehabt, freut mich. Es sind in der Tat Lieder, wie geschaffen für die erhabene Karfreitags-Liturgie.

Gewiß darfst Du am nächsten Maisonntag, nach dem „Ite, missa est“, Engelharts mit Recht schon ziemlich bekanntes „Laß herrschen hienieden wieder den Frieden“ singen. Das warm empfundene Marienlied ist da keineswegs unangebracht.

So, mein Lieber, jetzt hast wieder reichlichen „Stoff“ zur zielbewußten Arbeit. Immer vorwärts auf der betretenen Bahn. Räume dem rein Handwerksmäßigen in der Kunst nicht mehr Zeit ein, als Du mußt. Das Technische läßt sich eben nicht anders erwerben, gilt also hier als notwendiges Uebel. Suche Deinem Berufe auch weiterhin eine ideale Seite abzugewinnen, trotz der Schwere der Zeit, die auf uns lastet. Du hast doch wenigstens Behörden, die Dich zeitgemäß besolden, Deine Arbeit zu würdigen wissen. Freue Dich dessen und sei ihnen dankbar!

In Deiner nächsten Nähe aber speisen Auch-Behörden ihre Lehrer und Organisten mit ein par Fränklein ab und verträsten sie auf — bessere Zeiten, — indessen ihre eidgenössischen Abgeordneten droben in Bern macker mitgeholfen haben: jedem Bahnarbeiter oder Briefträger seine 4—5000 und mehr Franken zuzusprechen. Heimgekommen, vergaßen diese Herren, daß ihre Mitbürger ihre Familien auch mit Ehren durch die Welt bringen möchten und auf Gottes Erdboden ein Recht zu leben haben. Es lag in ihrer starken Hand — Geld ist ja genug im Land —, allein diese rührte sich (zur Verzweiflung eines ganzen ehrenhaften Standes) nicht. Hart, mein Lieber, hart. So kommt es, daß Lehrer, wie vor Großvaters Zeiten, unter dem Gespötte der Schulbuben — — Holz sammeln gehn. Diese haben sich freilich nicht zu genieren, — es ist ein ehrlich Tun. — Ob sich das aber mit der Ehre unserer Urkantone verträgt? Gib Du mir die Antwort darauf!

Dein

A. L. Gafmann.

Sarnen, am Vorabend des Osterfestes 1919.

## Alle Schuld rächt sich auf Erden.

Eine geschichtliche Betrachtung.

Von B. Fischer, Professor, Hitzkirch.

In unserer stürmisch bewegten Zeit spielen sich Vorgänge ab, die Probleme lösen, die seit Jahrhunderten gelöst und unwiderlich schienen. Die Weltgeschichte marschiert mit Riesenschritten. Ereignisse erweisen sich als unumstößliche Tatsachen, die man bis jetzt für unmöglich hielt oder die im günstigsten Falle Jahrzehnte zu ihrer Verwirklichung gebraucht hätten. Ein solch unerwartetes Geschick ist die Wiederher-

stellung Polens. Unwillkürlich erinnert sie an das geflügelte Wort: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht; denn jene Staaten, die Polen zerstückelten, Preußen und Rußland, sind zusammengebrochen, und auch Oesterreich, das mehr gezwungen mitmachte, ging denselben Weg. Undankbar zerriß man jenes Land, das einst so viel für die europäische Kultur getan, das sie in entscheidender Stunde vom Fanatismus der Türken

errettet hatte. Es war am 12. September 1683, als der Polenkönig Joh. Sobiesky mit fliegenden Fahnen mit seinen Scharen von den Höhen des Kahlenbergs gen Wien hinunterstieg, um den stolzen Großwesir Kara Mustapha zu schlagen, der das schöne Wien zur Residenz ausersehen. Gerade Oesterreich verdankte damals in erster Linie den Polen seine Rettung. Auch es war ihm 100 Jahre später nicht dankbar. Wohl fühlte es die Ungerechtigkeit, die in einer Teilung des Landes lag, wohl machte es einige Anstrengungen, es zu retten; aber sie waren zu wenig wirksam. Und schließlich, als Preußen und Rußland zugriffen, tat es auch mit, um nicht die Rolle eines stillen Zuschauers spielen zu müssen. Aber es ging lange, bis die rechtlich denkende Kaiserin Maria Theresia sich überreden ließ, bei der Teilung mitzuhelfen. Erst als man ihr vor Augen stellte, daß auf dem vertraulich-friedlichen Wege der Diplomatie ein großes Blutvergießen sich vermeiden lasse, schickte sie sich in das Unvermeidliche; aber nicht, ohne nochmals auszusprechen, wie sehr sie sich dagegen gestraubt, und wie sie kein Mittel unversucht ließ, um den unheilvollen Plan zu vereiteln. Das geht klar aus den Worten hervor, die sie zu Baron de Breteuil, dem französischen Gesandten am Wienerhofe, sprach: „Ich weiß, daß ich damit meiner Regierung einen häßlichen Schandfleck anhänge; aber man würde mir vergeben, wenn man wüßte, wie lange und wie sehr ich mich dagegen wehrte, und welche Menge von Umständen sich vereinigte, um meine Grundsätze und meine den maßlosen rechtswidrigen Bestrebungen der russischen und der preußischen Herrschsucht gegenüber gefaßten Entschlüsse zu erschüttern. Als ich nach langem Ueberlegen immer noch

keine Möglichkeit sah, mich mit meiner vereinzeltten Macht den Plänen der beiden Mächte zu widersetzen, glaubte ich, ich brauchte nur recht übertriebene Forderungen und Ansprüche zu erheben, um einer verneinenden Antwort sicher sein zu können und die Unterhandlung gescheitert zu sehen; allein zu meinem grenzenlosen Staunen und Verdruß erhielt ich die unbedingte Zustimmung des Preußenkönigs und der Zarin. Ich war aufs schmerzlichste berührt, und ebenso erging es Herrn von Krauniz, der sich diesem grausamen Verfahren stets aus allen Kräften widersetzt hatte.\*) An den Rand des der Kaiserin vorgelegten Teilungsvorschlages schrieb sie das prophetische Wort: „Placet, ja, weil so viele und gelehrte Männer es wollten. Aber wenn ich schon längst tot sein werde, dann wird man die Früchte dieser Verletzung von allem, was bis jetzt gerecht und heilig war, sehen!“

Wir, Zeitgenossen des Weltkriegs, haben die Erfüllung dieser Worte in grauenvoller Weise erlebt. Alle drei Reiche, die an der Vergewaltigung Polens teilgenommen, sind zusammengestürzt, erstickt in einem Meere von Blut und Tränen. Die Revolution hob triumphierend ihr Haupt; die Fürstentronen rollten über die Straßen. Ihre Träger mußten büßen für die Sünde ihrer Vorfahren. Freilich, nicht nur einzig um jener Schuld willen. Es kam im Laufe der Zeit noch anderes dazu. Aber es war doch die Hauptsünde in der Idee, welche die Teilung zu Grunde lag: Gewalt geht vor Recht. Das war schon Imperialismus reinsten Wassers!

Die Strafe dafür war furchtbar. Ihre Einzelheiten werden wir noch des nähern sehen.

## Schulnachrichten.

**Solothurn.** Die Delegiertenversammlung der solothurnischen Volkspartei hat die Stimmabgabe für das Besoldungsgesetz der Staatsbeamten und der Lehrerschaft freigegeben. Darnach ist es unsere Pflicht, sowohl an Versammlungen wie im engern Kreise für die Annahme des Gesetzes energisch zu arbeiten. Jeder tue an seinem Platze sein möglichstes unbeirrt um Lob oder Tadel aus den eigenen Reihen wie aus denen der politischen Gegner! F.

**St. Gallen.** : Erleichtert atmet die st. gall. Lehrerschaft auf. Die Großrätl. Kommission hat

sich, entgegen der reg.-rätl. Vorlage pro Steuerzulagen im Sinne der Wünsche der Lehrer ausgesprochen: Für das 1. Halbjahr 1919 Fr. 400.— Grundzulage, Fr. 200 Familien- und Fr. 100.— Kinderzulage. Es dürfte außer Zweifel sein, daß auch der gesamte Große Rat dem Beschlusse der Kommission zustimmt.

— **Wil.** Töchter-Institut St. Katharina. Das seit dem Jahre 1809 ununterbrochen bestehende Töchter-Institut der Dominikanerinnen zu St. Katharina in Wil, mit welchem eine Mädchen-Realschule mit Externat verbunden ist, zählte im verfloßenen Schuljahr 179 Schülerinnen, von denen

\*) Brief des Baron Breteuil an den Grafen Vergennes vom 23. Februar 1775, bei Flessau: Histoire de la diplomatie française, 7me partie.